



Coverstory



Die solarbeheizte Schule in 4500 m Höhe von den Steirern um Christian Hlade erbaut. Die Friends of Lingshed zeigen, was Menschen schaffen können.

Fotos: Friends of Lingshed

Lingshed – ein weißgrüner Brückenkopf in Ladakh

1x1 lernen am Himalaja

Es ist eine oscarreife und einmalige Leistung: Weil das armeilige Himalaja-Dorf Lingshed – auf 4.500 Metern gelegen – keine Schule hatte, errichtete eine Gruppe von Steirern, angeführt von Christian Hlade, mit eigenen Händen ein solarbeheiztes Schulgebäude. Die Mühen und Plagen waren enorm – mit 30 Pferdadeladungen mussten Holz, Glas, Nägel, Farben

in Viertagesmärschen über 5.000 Meter hohe Pässe nach Lingshed gebracht werden, das sechs Monate im Jahr nicht erreichbar ist. In wenigen Wochen bricht die Steirerin Greta Kostka von den „Friends of Lingshed“ zur „Inspektion“ nach Lingshed auf. Ein KLIPP-Report über den weißgrünen Brückenkopf am Himalaja.



Ein Bild, das für sich spricht ...

Zu Hause in LaBnitzhöhe

So wie es sich für die Friends of Lingshed gehört, heißen den Besucher beim Betreten des Hauses von Greta Kostka in LaBnitzhöhe Gebetsfahnen willkommen. Es ist einfach, aber gemütlich eingerichtet und vermittelt viel Gespür für die Normalität. „Das hat noch immer funktioniert, wir sind pünktlich zum vereinbarten Tag abgeholt worden“, schildert sie die Planung einer Reise nach Ladakh. Einen Monat vorher geht ein Brief auf die Reise – dieser wird über Mönche und Bewohner des Dorfes, die eben in der fünf Tagesmärsche entfernten Provinzhauptstadt Leh zu tun haben, ins Dorf gebracht. Und am Tag X wartet dann ein Mönch oder ein Dorfbewohner mit einem Pferd oder Esel als Packtier am Treffpunkt Phangila.

Helfen wollen ist unsere Aufgabe

Von der Provinzhauptstadt Leh bringt ein Autobus in einer Halb-

tagesfahrt den Besucher zum vereinbarten Treffpunkt, wo die Straße zu Ende ist. Ein verlassener Bagger ist gleichsam das Symbol dafür, dass dort irgendwann wirklich mit dem Bau der Straße begonnen werden soll, die dann nach Lingshed führt. Das wird irgendwann sein. Bis dahin muss allerdings der Fünf-Tage-Marsch in Kauf genommen werden, um das Dorf zu erreichen. „Es ist so, als wenn du die Welt hinter dir zurücklässt, beim stundenlangen Dahinmarschieren über die Berge kann man fast meditieren, weil man sich mit jedem Schritt von unserer Welt entfernt“, schildert die kürzlich in die Frühpension gegangene Lehrerin ihren Eindruck. „Es ist eine Landschaft, die man nie mehr vergisst, Eindrücke, die einem für immer bleiben.“ In einer Höhe von rund 4.000 Metern geht es über schmale Wege in Richtung Lingshed. „Es ist durchaus anstrengend, aber für jeden Normalwanderer schaffbar. Meist

sind es mehrere Menschen, die sich auf den Weg dorthin machen, weil die Bewohner des Dorfes sich immer wieder in der Stadt mit allen notwendigen Dingen versorgen müssen.“ Nach der Ankunft in Ladakh muss sich jeder erst akklimatisieren und einige Tage an die Höhe gewöhnen. Dies tut man eben in der Provinzstadt Leh, die auch ein Ausgangspunkt für Trekking-Touren ist. „Wer sich nicht entsprechend an die Höhe gewöhnen will und gleich aufbrechen wollte, der begibt sich in Todesgefahr, erleidet sicher gesundheitliche Schäden.“ Geschlafen wird im Zelt, das jeder mit sich führt, mit Schlafsack. Zum Essen gibt es die Landeskost und das Wasser, das sehr wichtig für den Marsch ist, muss vorher mit Pillen, die man mitführt, desinfiziert werden. Die Begrüßung im Dorf ist feierlich und bewegend, denn alles marschiert auf und stellt sich auf und die Kinder begrüßen die Gäste aus dem unbekanntem Europa.



Friends of Lingshed: Christian Hlade, links Greta Kostka, Projektleiterin. Sie bricht in wenigen Wochen nach Ladakh auf.

Ideale Voraussetzungen für Solarchitektur

„Ladakh und die tibetische Himalajaregion haben ideale Voraussetzungen für solare Energienutzung“, so Christian Hlade. Es gibt im rauen Wüstenklima von Ladakh kaum Bäume und daher

auch kaum örtlich vorhandenes Heizmaterial für die sehr kalten Wintermonate, in denen Temperaturen bis -30°C keine Seltenheit sind. Trotz der frostigen Temperaturen scheint fast täglich die Sonne, der Himalajahauptkamm hält fast alle Niederschläge ab und das Klima ist äußerst trocken.

Beginn der Bauvorbereitungen

Nach einer 8-jährigen Partnerschaft mit Lingshed begannen im Sommer 1999 die Vorbereitungen für den Bau eines an den Grundlagen solaren Bauens orientierten Schulgebäudes. Das gesamte Bauholz wurde gekauft und mit einem LKW zwei Tagesreisen zum Ort Zangla im Süden von Lingshed transportiert. Dort lagerten die Balken bis zum Winter, wurden dann mit Schlitten auf dem zugefrorenen Zanskarfluss bis in Dorfnähe und dann auf den Schultern der Dorfleute in einem mehrstündigen Marsch nach Lingshed gebracht. Projektleiterin Greta Kostka: „Diese komplizierte Logistik ersparte den viertägigen Transport der Balken über zwei 5.000 Meter hohe Pässe.“ Ab März 2000 kündigte Christian Hlade seine Ausstellung in einem Grazer Architekturbüro, um sich ausschließlich dem Schulbauprojekt widmen zu können. Zunächst musste erst einmal die Finanzierung gesichert werden, denn für ein so großes Bauvorhaben hatten die Friends of Lingshed viel zu wenig Geld am Projektkonto. Es galt, eine Summe von 50.000,- Euro für den erste Bauabschnitt aufzutreiben – und das gelang.



Fühlen sich sichtlich wohl in ihrer tollen Schule, die Taferlklassler von Lingshed.

Schwierige Bauarbeiten

„Im Mai“, erzählt Christian Hlade, „reiste ich dann nach Lingshed, um die Bauarbeiten und den Materialtransport zu koordinieren.“ Weitere 30 Pferdeladungen an Holz, Glas, Nägel, Farben, usw. mussten jeweils vier Tagesmärsche über 5.000 Meter hohe Pässe nach Lingshed gebracht werden. An die 50 Personen waren dann vor Ort an der Bauausführung beteiligt und mussten eingeteilt und mit Material und Arbeit versorgt werden.

Harte Lebensbedingungen

Für ihn waren auch die Lebensbedingungen im Dorf in den ersten vier Wochen äußerst hart.

„Da noch zu viel Schnee auf den Pässen lag, konnte ich nicht mit Packpferden anmarschieren, sondern musste mein ganzes Gepäck für die vielen Wochen Aufenthalt vier Tage lang am Rücken nach Lingshed tragen.“ Das heißt dann keine Bücher und keine zusätzlichen Lebensmittel während der ersten Wochen. „Für meine Versorgung im Dorf war ich dann auf Essenseinladungen der DorfbewohnerInnen angewiesen.“ Gegen Ende des Winters sind jedoch im Dorf fast alle Vorräte aufgebraucht und man bekommt tagelang nichts anderes als den benötigten – häufig mit stark ranziger Butter versetzten – tibetischen Buttertee und etwas geröstetes Gerstemehl (Tsampa). „Eine Tasse

Schwarztee mit etwas Zucker war schon größter Luxus und meine 20 Vitamintabletten mein größter Schatz. Dies nicht wegen der Vitamine, sondern als Geschmacksalternative und als Nachspeise.“

Bei Minus 30 Grad

Das Schulgebäude hat fünf Klassenträume und drei LehrerInnenwohnräume. Alle Räume können im Winter durch die Sonneneinstrahlung passiv erwärmt werden. Die Räume sind ca. 3,5 Meter mal 3,5 Meter groß, die vorgelagerten Wintergärten haben Abmessungen von 2,8 Metern mal 9 Meter. Die Innen- und Außenwände sind 50 cm stark und wurden aus örtlich





Das Zuhause der Mönche, sie sind die traditionelle Autorität in jedem Dorf.

Gemeinschaftssinn nicht unterdrückend auf das Individuum aus. Im traditionellen Ladakh ist aggressives Verhalten so selten, dass man sagen kann, es kommt eigentlich nicht vor. „Sie schauen einen groß erstaunt an, lachen ungläubig, wenn wir als Westler in einem Streit laut werden oder gar schreiben.“ Sie sei niemals Menschen begegnet, die emotional so gesund und so sicher scheinen wie die Ladakhis: „Die Gründe dafür sind natürlich vielfältig und haben mit ihrem ganzen Lebensstil und ihrer Weltanschauung zu tun. Aber ich bin sicher, dass der wichtigste Faktor dabei das Gefühl ist, ein Teil von etwas zu sein, das größer als man selbst ist: dass man unlöslich mit anderen und mit der Umwelt verbunden ist.“

hergestellten, luftgetrockneten Lehmziegeln gebaut.

In den kältesten Wintermonaten findet der Unterricht ausschließlich in der direkten Sonneneinstrahlung in den beiden Wintergärten statt, in der Übergangszeit und im Sommer in den dahinterliegenden Räumen. Die verglasten Südfronten des Gebäudes wurden schräg ausgeführt, da selbst in der warmen Jahreszeit die Temperaturen auf 4.000 Metern Höhe eine Temperierung des Gebäudes erfordern. Mit der passiven Solarnutzung wurde experimentiert: Der westliche Gebäudeteil wurde verglast, der östliche wird im Winter mit einer UV-beständigen PE-Folie abgedeckt und kann im Sommer mit Tüchern beschattet werden.

Ein Tagesmarsch zur Schule

Mehr als hundert Schüler werden in der von Steirern unterstützten Schule unterrichtet, sie kommen aus den Dörfern der Umgebung und wohnen in einem sehr spartanisch eingerichteten Internat. Doch für die Kinder ist es dort die einzige Chance, Lesen und Schreiben zu lernen, weil sie ja aus Siedlungen kommen, für die man Tagesmärsche braucht, um sie zu erreichen. In den Wintermonaten ist es überhaupt aussichtslos, dort können die Menschen nur in ihrem Dorf das Leben und so den Winter schaffen. Die Steirer finanzieren zwei der sieben Lehrer und unterstützen auch die übrigen finanziell. „Früher sind die Lehrer – Inder –

immer davon gegangen, jetzt halten sie durch.“ Unterrichtet wird in drei Sprachen – Englisch, Bodhik, das ist die Umgangssprache, meist von Buddhisten gesprochen und Urdu, das ist die Regionalsprache, mehrheitlich von Moslems verwendet. Greta Kostka bewundernd: „Gemeinschaften sind gesund und stark und auch extrem aufeinander angewiesen. Das Anliegen, einander nicht zu verletzen oder aufzubringen, ist in der Ladakhi-Gesellschaft tief verwurzelt; die Menschen vermeiden Situationen, die zu Spannungen und Konflikten führen könnten. Wenn jemand gegen dieses ungeschriebene Gesetz verstößt, reagiert man extrem tolerant. Und doch wirkt sich der starke

Nonnen und Mönche sind große Vorbilder

Ein großes Vorbild für das Leben im Alltag spielen die Mönche, sie sind die wirkliche Autorität. Mittlerweile gibt es auch bereits ein Nonnenkloster und damit haben auch die Mädchen die Chance für eine Bildung. Menschen aus der Steiermark haben die Unterstützung von Kindern übernommen, sie zahlen pro Jahr 120,- Euro und ermöglichen damit einem Kind die Schulausbildung bis zur Matura. „Wir müssen uns aber auch mit den Mönchen gut stellen“, sagt Greta Kostka. „Und wir haben auch gute Freunde unter ihnen.“ Sie wollen ihre Autorität behalten, weil sie doch diejenigen sind, die die Bildung genossen haben, und ihr Einfluss auf die



Menschen dort ist sehr groß. Auf der anderen Seite fürchten sie natürlich den Einfluss der westlichen Lebensart und damit möglichen Schaden für die Menschen. „Das ist keine einfache Sache, aber wir versuchen, es so gut wie möglich auf die Reihe zu bringen“, sagt sie. Die Steirer wollen mehr Demokratie in die Dorfgemeinschaft bringen. „Aber wir müssen uns davor hüten, uns aufzuspielen. Die Menschen dort sollen weiterhin in ihren Strukturen leben, wir wollen sie nur vorbereiten auf die Öffnung, die da kommt.“ Alte Menschen nehmen an allen Lebensbereichen teil. Sie werden nicht wie in unserer Welt ausgeschlossen, sondern als wichtige Teile der Gemeinschaft anerkannt, da hohes Alter als Zeichen für wertvolle Erfahrung und Weisheit geschätzt wird. Es geht darum, das Land ungeteilt zu erhalten und nicht in immer kleinere Stücke aufzusplintern. Meist übernimmt der älteste Sohn offiziell den Landbesitz der Familie. Wenn eine Familie keinen Sohn hat oder wenn andere Umstände es wünschenswert erscheinen lassen, erbt die älteste Tochter alles und heiratet einen Mann, der keine eigenen Besitzrechte hat. Traditionell werden die Hochzeiten von den Eltern arrangiert. Durch Astrologen wird der Tag der Hochzeit oft schon Jahre vorausbestimmt.

Was bleibt erhalten?

Über Jahrhunderte wurden die meisten ladakhischen Ehen so geschlossen, dass eine Frau mit dem ältesten Sohn der Familie gleichzeitig dessen jüngere Brüder heiratete und dann ins Haus ihrer Schwiegereltern zog. „Offiziell ist das verboten“, so Greta Kostka, „aber es wird noch immer praktiziert.“ Die Ehefrau hatte mehrere Männer, doch der älteste Gatte galt als Familienoberhaupt und hatte die größten Rechte – sowohl auf seine Frau als auch bei größeren Entscheidungen. Eifersucht ist den La-



Sechs Monate Winter lassen wenig Zeit zum Anbauen und Wachsen.

dakhis angeblich unbekannt, immerhin ist das Loslassen von Habgier und Eifersucht für Buddhisten eine sehr erstrebenswerte Tugend. Den Alltag hatten die Brüder so geregelt, dass nur einer von ihnen die Seite der Ehefrau im Haus teilte. Die anderen gingen auf Handelsreise oder während der Sommermonate mit den Tieren auf die Hochweiden. Wenn der Haupt-Ehemann im Haus war, hatte er das grundsätzliche Vorrecht bei seiner Frau zu sein.

Haben die Eltern nur Töchter, dann wird ein für alle Töchter gemeinsamer Ehemann ins Haus geholt. Die Frauen sind im Besitz des Hauses und der

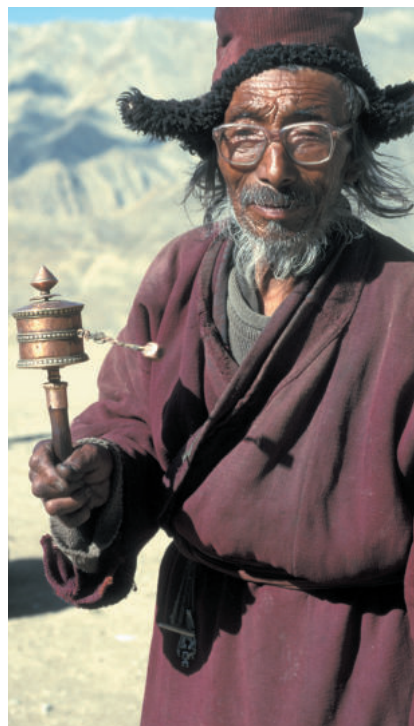
Grundstücke und daraus kann man schließen, dass der Magpa in diesem leicht matriarchalischen Frauen-Haushalt nicht viele Rechte hat. Zur Sexualität ist zu sagen, dass Ladakhis, obwohl sie Zuneigung öffentlich nicht gerne

zeigen, nicht sexuell inaktiv sind. Sexualität scheint weder unterdrückt zu werden noch promiskuitiv gelebt zu werden. Außereheliche Kontakte werden zwar nicht gerne gesehen, dann aber doch akzeptiert. Sich im Zorn gehen zu lassen wird viel mehr verurteilt als Untreue. Männer und Frauen haben das gleiche Recht, sich scheiden zu lassen. Als Scheidungsgrund zählt, wenn die Frau von ihrem

Mann nicht genügend Aufmerksamkeit und Schutz erhält, oder wenn der Ehemann permanent und trotz Ermahnungen fremdgeht.

Daraus folgt, dass die Stellung der Frauen und der Männer als völlig gleichwertig betrachtet wird. Die Ladakhi-Frauen arbeiten natürlich auch gleich hart wie die Männer. Auf dem Feld wird gemeinsam gesät und geerntet, nur die schwersten Arbeiten wie Pflügen, Tiere schlachten und Weben sind Männersache. Kochen ist generell Aufgabe der Frauen, doch Ladakhi-Männer helfen mit Selbstverständnis beim Gemüseschneiden, Gewürzstampfen und Teigformen mit. Auch das Spinnen der Wolle beherrschen praktisch alle Männer. Gleichmäßige Arbeitsteilung und





Zwischen Himalaja und Karakorum

Ladakh ist eine geographische Region im Norden Indiens zwischen Himalaja und Karakorum, die regional von der Ladakh-Kette im Nordosten und der Zaskar-Kette im Südwesten begrenzt wird. Außerdem wird die politisch-administrative Bezeichnung „Ladakh“ für die größte Provinz im Bundesstaat Jammu und Kaschmir in Indien verwendet. Ladakh hat etwa 140.000 Einwohner, was eine sehr dünne durchschnittliche Besiedlung von 1,35 Einwohner pro Quadratkilometer bedeutet. Jedoch ist die Zahl trügerisch, denn 99,6% der Landfläche sind unbewohnbar. So gesehen ist der Bevölkerungsdruck doch ziemlich groß. Ladakh ist buddhistisch und zum Teil auch muslimisch, doch die Lebensweise der meisten Menschen in Ladakh ist von buddhistischen Prinzipien geprägt.



Seitdem Ladakh 1974 für den Tourismus geöffnet wurde, ist der Besucherstrom stark gewachsen. Seit mehreren Jahren ist die Zahl der Touristen wieder ziemlich konstant bei 15.000 pro Jahr. Die meisten Touristen kommen von Juni bis September und besuchen Leh mit seinen grob gerechnet 10.000 Einwohnern. Dadurch kam es in Leh zu Veränderungen, da sich die mit Tourismus zusammenhängenden Geschäftsbereiche entwickelt und ausgebildet haben. Geld spielt plötzlich eine größere Rolle in Ladakh.



108 Patenkinder haben die Steirer. 120 Euro kostet ein Schuljahr pro Kind.

volle Anerkennung haben die Frauen hier längst verwirklicht.

Der Einfluss aus dem Westen

In den letzten Jahrzehnten kam so auch der Einfluss aus dem Westen auf vielen Wegen nach Ladakh: durch die Entwicklungsprojekte der Regierung, durch Film, Radio und Fernsehen, vor allem aber durch die seit 1974 in großer Zahl ankommenden TouristInnen. Diese neue Einnahmequelle hat einigen BewohnerInnen, vor allem in der Hauptstadt Leh, unbestreitbar finanzielle Vorteile gebracht. Hotels, Restaurants und Beherbergungsbetriebe schossen aus dem Boden, und die Bevölkerung von Leh hat sich in den letzten 20 Jahren von 10.000 auf 20.000 Einwohner verdoppelt.

Neben den positiven wirtschaftlichen Auswirkungen schuf die Öffnung des Landes aber auch riesige Probleme: Die Bevölkerung wird mit Menschen konfrontiert, die im Vergleich zu ihr sehr reich sind und scheinbar nicht zu arbeiten brauchen. Manche TouristInnen geben am Tag 100 US-Dollar aus, den gleichen Betrag, den manche ladakhische Familie für ein ganzes Jahr zur Verfügung hat.

Alltag in Lingshed

„Es gibt täglich eine Menge zu tun“, berichtet Greta Kostka über ihren Tagesablauf. Da sind die

Vorbereitungen mit den Lehrern für den Unterricht, die Kontakte zum Kloster und zu den Mönchen, organisatorische und finanzielle Dinge müssen geregelt werden, die Patenkinder in den umliegenden Schulen gilt es ebenfalls zu besuchen. Und wie sieht es mit der Unterbringung aus? „Entweder schlafen wir in einem Raum im Schulgebäude oder in einem Zelt nahe der Schule.“ Bei Einladungen zu den Familien der Patenkinder muss man einige Dinge beachten: Die Teppiche, auf denen man sitzt, haben oft sehr viele Flöhe,



es gibt auch Läuse und Wanzen. „Manche meiner Kollegen haben mit ihren Bissen zu kämpfen gehabt, ich zum Glück nicht so.“

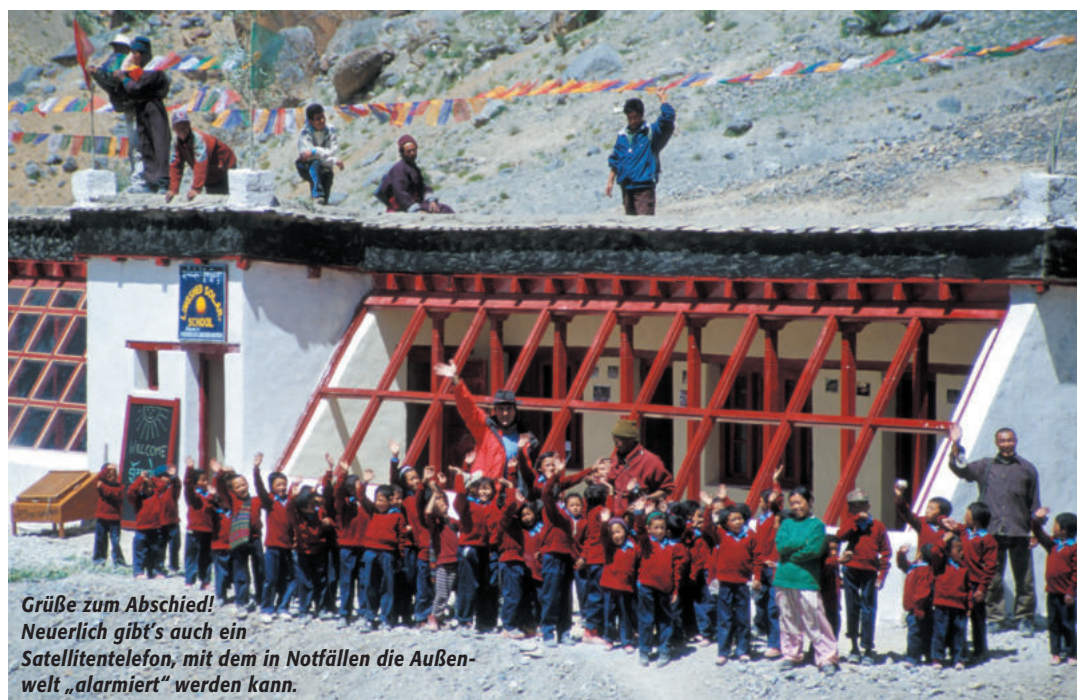
Der Hinweis auf hygienische Maßnahmen ist sowohl bei den Eltern wichtig, aber noch mehr bei den Kindern. „Die eigene Körperhygiene ist gar nicht so einfach in dieser Höhe, ein Bad gibt es nur im Bach und da wieder nur an bestimmten Abschnitten, weil an anderen Stellen dort das Trinkwasser entnommen wird.“ Freude macht den Steirern der Besuch bei den Patenkindern, die

in der Bezirkshauptstadt Leh und in Kalsi, einer weiteren Stadt, die Mittelschule besuchen. 108 ist für die Ladakhis eine heilige Zahl – und daher gibt es auch nicht mehr Patenkinder. „Was uns freut, dass bereits fünf heuer – es sind ausschließlich Mädchen – auf die Universität gehen und einige wollen nachher wieder zurück nach Lingshed. Wir wollen mit unseren Hilfsmaßnahmen ja Lingshed nicht entvölkern.“

Friends of Lingshed
 Tel. 03133/81 52
www.solarschule.org
info@solarschule.org



Die Mönche genießen hohes Ansehen und unterstützen unsere Landsleute.



Grüße zum Abschied!
 Neuerlich gibt's auch ein Satellitentelefon, mit dem in Notfällen die Außenwelt „alarmiert“ werden kann.